

Das Silvestergeschäft.

Von Käte Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

Die reizende, junge Frau Oberleutnant Trautmann weinte wirklich an diesem Silvesterabend, der doch so überaus lustig verlaufen sollte, die Tränen ihres bisher sehr sonnigen Lebens. Ihr ahnungsloser Gatte schob gerade eine neue Hustenpille in den Mund, als sie — aufgeregt und verweint — zu ihm hereinstürzte.

„Ach, Willi, ich möchte am liebsten sterben!“

Er verschluckte sich natürlich heftig und konnte deshalb erst nach längerer Dual die entsprechende Frage nach dem träglichen Grunde tun.

„Aber, Herzenschatz, warum denn nur? Du wirst doch nicht so kindisch sein, Dir die kleine Reiberei mit meinem Bruder Fritz, der sonst wirklich bis auf diesen Punkt ein Engel ist, zu Herzen zu nehmen. Sieh' mal, es verschmüpft ihn nun einmal, daß Du ihn schon wieder verheiraten möchtest. Er ist zu uns aus seiner kleinen Garnison gekommen, um diesen Silvesterabend so recht traulich und vergnügt mit uns und ein paar Freunden zu verleben, und da eröffnest Du ihm die auch mir bisher verschwiegene Neuigkeit, daß Herta Klenert, die Du ihm schon ein halbes Jahrzehnt hindurch bestimmt hast — für heute auch eingeladen ist.“

Die kleine Frau schluchzte heftiger.

„Darüber gräme ich mich ja aber gar nicht mehr. Etwas viel Schlimmeres!“

„Noch etwas anderes? Du, da werde ich aber wirklich ängstlich. So sprich Dich doch aus.“

„Du weißt doch, daß ich heute mit der Minna wundervolle Pfannkuchen gebacken habe.“

„Du hast es mir wenigstens erzählt, mein Kind.“

„Gott, ich sehe doch schon seit mehreren Stunden ununterbrochen am Feuer.“

„Nun, und jetzt? Du meldest doch vor einiger Zeit glücktrahlend die glückliche Geburt des Hundertsten.“

„Es waren schon 150 — als —“ Sie konnte nicht weiter.

Er zog sie liebevoll in seine Nähe und legte ihren Kopf an seine Brust.

„Nun schief mal los, wir werden es schon wieder in Ordnung bringen.“

Es war aber doch nicht so einfach. For steckte dahinter, und wo der sein Unwesen trieb, verjagte zumeist jede menschliche Klugheit.

For war nämlich das Verhängnis der sonst so glücklichen Familie Trautmann, denn er war ein halber Vorgejeher von ihnen.

Er hatte zwar weder goldene Ähselstücke, noch zwei Sterne wie sein Herr, dafür aber vier Füße

eingedrungen und hat alle Pfannkuchen, bis auf vier, die verbrannt waren, aufgefressen oder vernichtet!“

Das war wirklich ein Unglück.

In einer Stunde kamen die Gäste, und nun waren die Silvesterfuchen, zu denen ausdrücklich geladen war, bereits verzehrt — oder mindestens nicht vorhanden!

Oberleutnant Trautmann machte allerhand Vorschläge.

„Es müssen eben neue beschafft werden!“

Seine Frau lachte vor Sohn und Schmerz in allen Tonarten.

„Nicht wahr, jetzt, um sechs Uhr abends, wo keine Konditorei mehr ein paar tadellose Duzend hat.“

„Se nun, irgendein Rat muß doch geschafft werden!“

„Ich wüßte schon etwas.“

„Nun, dann enthülle doch Deine Geheimnisse.“

„Die alte Klauderten in der Sackgasse, von der ich auch das herrliche Rezept habe, pflegt immer eine Menge an diesem Tage in Vorrat zu haben.“

„Schön, dann schicke doch ungehäumt hin, kleines Schaf.“

Ja, wen nur? — Minna muß die Brötchen zurechtmachen — der Burische holt noch neues Eis für die Bowle, und ich werde die Tafel decken. Du aber darfst in diesem heftigen Nordost auf keinen Fall aus dem Hause. Der Arzt hat es auf das strengste verboten.“

„Sag's doch schon, daß Fritz der einzige ist, der es ererbigen kann.“

„Ich mag ihn aber nicht darum bitten.“

„Herrje, dann werde ich es tun. Sage mir nur, wo die alte Klauderten wohnt. Ich glaub, es ist Nummer 12, nicht wahr?“

„Jawohl, drei Treppen!“

„Ah, wohnt da nicht auch Herta Klenerts Tante, die verwitwete Komjul Merchwitz?“

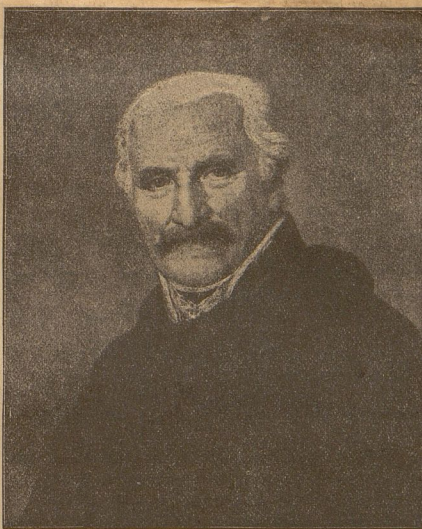
„Ja, die wohnt auch da, nur in einer anderen Etage.“

„Na, das tut ja nichts zur Sache. Du hast doch der Herta jedenfalls sofort geschrieben, daß sie statt heute Abend besser morgen kommen möchte.“

Die junge Frau zog ein Schmolllümdchen.

„Natürlich habe ich das getan. Was blieb mir nach dieser Szene wohl anderes übrig? Dein Bruder wäre imstande gewesen, sofort abzureisen, hätte ich ihm nicht gehorcht.“

„Herzblatt, laß ihm diese kleine Absonderlichkeit. Wenn Du wüßtest, wie hart ihm die Mütter



Fürst Leberecht von Blücher.

(Geb. 16. Dez. 1742, gest. 12. Sept. 1819.)

Der Führer der preussischen Truppen im Kriege von 1813, Fürst Blücher, war derjenige, welcher von allen den Führern der verbündeten Truppen am tatkraftigsten die Verfolgung Napoleons und die Vertreibung der französischen Truppen aus Deutschland betrieb. Er wurde daran leider immer wieder durch die beschließenartig ausfallenden Befehle der obersten Leitung gehindert. Weihnachten 1813 hand er mit seinen Truppen am Rhein, und der Uebergang über den Rhein bei Saub vollzog sich in der Neujahrsnacht 1813-14.

und die Dreistigkeit von ein paar hundert hungrigen Kötern.

Er war abhredend häßlich, entsetzlich neugierig, ohne jede Subordination, aber er war eben For von Kleesburg oder der Terrier des Kommandierenden, dessen Burische ihn ein paar mal hier in die Wohnung gebracht hatte, wenn er seine Cousine — Trautmanns Minna — besuchte.

Die junge Frau Oberleutnant konnte es endlich herausstammeln: „For ist durch die offene Tür

Du hast doch der Herta jedenfalls sofort geschrieben, daß sie statt heute Abend besser morgen kommen möchte.“

Die junge Frau zog ein Schmolllümdchen. „Natürlich habe ich das getan. Was blieb mir nach dieser Szene wohl anderes übrig? Dein Bruder wäre imstande gewesen, sofort abzureisen, hätte ich ihm nicht gehorcht.“

„Herzblatt, laß ihm diese kleine Absonderlichkeit. Wenn Du wüßtest, wie hart ihm die Mütter

heiratsfähiger Töchter zugekehrt haben, weil er eben ein glänzend begabter Mensch ist, dann würdest Du alles verstehen. So, und jetzt trockne Deine Tränen. Ich werde ihm gründlich Bescheid sagen, und ich kann Dir schon jetzt die Beruhigung geben, daß er nicht ohne Pfannkuchen zurückkehrt, wenn es überhaupt solche noch in unserer gelobten Garnison gibt."

Hauptmann Fritz Trautmann kämpfte sich mit hastigen Schritten durch den wilden Orkan.

Es tat ihm jetzt herzlich leid, daß er so heftig zu seiner liebreizenden Schwägerin geworden war. Aber er konnte nichts dafür. Sobald es sich um diesen Punkt handelte, geriet er in helle Erregung. Dabei sehnte sich sein Herz unbeschreiblich nach einem treuen weiblichen Kameraden und einer weichen Hand, die sich vertrauensvoll in die seine schmiegte. Nach kaum zehn Minuten war er glücklich in der Sackgasse und hatte auch endlich das Haus gefunden, in welchem die alte Klaudert wohnen sollte.

Die Treppen waren schmal und eng und die Beleuchtung so mangelhaft, daß er Mühe hatte, die Namen auf den Schildern zu entziffern. Er fand den ihren nicht. Aber er sah, daß an einer Tür das Schild überhaupt fehlte, und bildete sich ein, daß dies die Etage sei, die ihm zu den Pfannkuchen verhelfen würde.

Die Korridortür war nicht fest geschlossen und ein lieblicher Duft von Pfannkuchen strömte zu ihm heraus. Er tippte also ein wenig auf die Klingel, wartete ein paar Minuten und öffnete die Tür dann vollends. Die Alte war sicherlich so sehr in ihr Werk vertieft, daß sie sich davon nicht trennen mochte und eizens zu dem Zweck, ungestört zu bleiben, ihre Tür nicht verschlossen hatte.

Er ging zielbewußt dem Duft nach und stand sehr schnell in einer kleinen, hell erleuchteten Küche.

Die alte Klaudert konnte das eigentlich wohl kaum sein, die da in heller Schürze mit rosigen Wangen, über prasselndes Fett geneigt, die duftenden, bräunlichen Stücken heraus hob.

Es war ihm aber auch sehr gleichgültig. Er brachte hastig und sehr eindringlich seine Bitte vor:

"Ich möchte 100 Pfannkuchen erstehen. Der Preis spielt gar keine Rolle. Bitte, bitte, tun Sie mir den Gefallen. Es wäre entsetzlich, wenn ich keine bräute."

Einen Augenblick dachte sie nach. Dann sagte sie freundlich:

"Schön, ich möchte Sie nicht in Verzweiflung stürzen. Sie machen ein gar zu trauriges Gesicht. Eigentlich brauche ich sie alle allein. Aber, es ist ja noch früh genug, ich backe eben andere. Nur Butter habe ich keine mehr da."

"Soll ich Ihnen welche besorgen?" erkundigte er sich bereitwillig. Sie lachte ihn fröhlich an.

"Ach, Zucker und Mehl fehlt leider auch noch. Und dann, zu Besentuchen ist es zu spät, ich muß für die neue Menge Backpulver haben."

"Schön, schön, ich besorge Ihnen das alles." Und er notierte eifrig und war im Nu davon.

Er hatte alles richtig besorgt. Sie zählte ihm die Pfannkuchen in eine Kiste und tat ab und zu eine Frage dazwischen:

"Sie sind sicherlich in dem großen Werk beschäftigt da drüben."

"Na," log er, "das bin ich."

"D, da haben Sie es nicht leicht," jagte sie, und es klang ein leichter Meid aus ihrer Stimme. Ein Weilschen zählte sie wieder.

"Ach, beneide jeden um ernste, schwere Arbeit," gestand sie ein.

"So," jagte er, "nun, Sie arbeiten doch aber auch."

Ueber ihr Gesicht huschte ein helles Rot, sie umging die Antwort.

"Bitte, jetzt sind es gerade hundert!"

"Wieviel darf ich zahlen?"

Der geforderte Preis war so gering, daß er stuchte.

"Mein, das ist ja viel zu wenig!"

"Mehr kosten sie nicht."

"Dann darf ich sie nicht annehmen."

"Dann lassen Sie sie hier!"

Das konnte er natürlich nicht. Aber er reichte ihr die Hand hin, als er ging, und tat eine leise Frage:

"Darf ich Ihnen morgen vielleicht eine kleine Neujahrsfreude bereiten? Ich möchte Ihnen ein wunderschönes Buch, das mir selbst so viel Freude machte, bringen. Ja, darf ich das? Sind Sie zu Hause?"

"Ich war eigentlich eingeladen. Aber ich möchte abjagen. Ja, Sie dürfen mir das Buch bringen. Ich werde hier unten vor dem Hause auf und niedergehen. Auf Wiedersehen also!"

Der Silvesterabend wurde sehr lustig. Die Pfannkuchen schmeckten ausgezeichnet. Nur der Hauptmann war so still und nachdenklich, daß ihn sein jüngerer Bruder, als die Gäste endlich fort waren, zur Seite nahm und befragte. Er gab indes keine zufriedenstellende Auskunft.

Er jagte nur:

"Du, ich freue mich so furchtbar auf morgen, ich werde einen langen, langen Spaziergang machen, Ihr habt ja Besuch. Da paßt es dann wunderbar schön."

Aber dieser Besuch schrieb in letzter Stunde ab.

"Denke Dir, Mann, die Herta Klenert kommt heute nicht," jagte Frau Trautmann und kämpfte schon wieder mit den Tränen, "paß auf, sie hat es tödlich übel genommen, daß wir sie gestern nicht haben wollten."

Wie herrlich mutete doch den einsamen Wanderer heute die Sonne und der blinkende Schnee, der sonst seine Augen unerträglich geblendete hatte, an!

Ein wenig ängstlich war Hauptmann Trautmann anfangs zu Mute gewesen. Allerhand Bedenken wollten zum Wort. Aber jedesmal beschwichtigte er sie.

"Sie ist so ein liebes, wundervolles Geschöpf, diese Kleine vom Herdfeuer," jagte er zu sich, "so eine von denen, die ein stilles, tiefes, reines Herz haben."

Und diese Meinung festigte die Stunde, in welcher sie gemeinsam durch die große Stille dieses ersten Jahrestages schritten. Immer weiter ließen sie die kleine Garnison hinter sich. Sie redeten eifrig miteinander. Von Schnee und Glitzerstaub, von Stille und Frieden.

Sie achteten gar nicht auf die, welche ihnen begegneten.

Da tönte aber plötzlich ein leichter Schrei zu ihnen, und ihre Blicke erhoben sich.

Der Oberleutnant Trautmann hatte sein Frauchen am Arm und stand hart vor ihnen.

"Aber Fritz!" jagte er völlig fassungslos.

Die kleine Frau Oberleutnant aber zog ihr Batisttrüchlein aus dem Muff und schluchzte: "Wie konntest Du bloß so hinterlistig sein, Herta!"

— — — Es war noch schlimmer, als wenn Fox, der Unverschämte, sich wieder etwas geleistet hätte.

So verworren mutete diese ganze Geschichte anfangs an.

Und es war doch so überaus einfach.

Herta Klenert hatte bei ihrer alten Tante Pfannkuchen gebaden und der Hauptmann Fritz Trautmann einfach die Etagen verwechselt.

Dies nun war das Resultat.

Es fand aber noch eine Fortsetzung.

Frau Trautmann wollte anfangs freilich nichts davon wissen, aber es ging diesmal wieder nicht nach ihr.

Fritz Trautmann und Herta Klenert hielten ein wenig später in ihrem Heim eine Nachfeier für Silvester.

Vielleicht hätte sich noch gar nichts dabei ereignet, wenn Fox, der Unverschämte, nicht wieder der Küche einen Besuch abgestattet und das junge Ehepaar herausgelockt hätte.

So kam es, daß sie sich noch einmal zum neuen Jahr alles nur erdenklich Gute wünschten, und daß

ordentliche Menschen so etwas gern mit einem herzhaften Stuß bekräftigen, ist doch eine bekannte und verständliche Geschichte.

Die Sphinx.

Roman von Guy Chantepleure.
Autorisierte Bearbeitung.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lieber Vormund, es ist zwischen uns abgemacht worden, daß wir über Herrn de la Verpillière in einem Monate sprechen, vorausgesetzt natürlich, daß ich zu dieser Zeit noch an ihn denke. Bis dahin respektieren Sie gefälligst die eingegangenen Bedingungen und lassen Sie mich das Gleichgewicht meiner Seele wiederfinden."

Später, als der Eisenbahnzug sie gegen Paris führte, hatte Francois versucht, in ernsterem, strengerem Ton Auskunft zu begehren; aber auch dies war ein vollständig vergebliches Bemühen gewesen. Sanft, mit einem fast ängstlichen Lächeln, hatte das junge Mädchen ihn an seine Festigkeit des vorangegangenen Tages erinnert.

"Zum ersten Male, lieber Vormund, fürchte ich mir vor Ihnen, wollen Sie denn wieder so graufame Augen machen und meine armen Hände fast brechen?"

"O, Sylbette!"

Er gab es auf, weiter mit Fragen in sie zu dringen. Er faßte nach den Händen, liebteste und küßte sie, von dem Wunsche besetzt, vor ihr nieder knien zu können.

"Armer Marcel, bemerkte Frau Prevost, es wäre mir so natürlich vorgekommen, wenn seine aufrichtige Zärtlichkeit entsprechend belohnt worden wäre."

"Natürlich, gewiß, wenn es aber nur immer genügen würde, eine aufrichtige und zärtliche Neigung zu empfinden, damit diese in gleicher Art erwidert werde, dann glauben Sie mir, verehrte Frau, gäbe es viel weniger unglücklich Liebende auf Erden."

"Wollen Sie damit behaupten, daß eine aufrichtige und innige Neigung eine alltägliche Münze sei?"

"Nein, ich glaube nur nicht, daß Ihr Freund Marcel den Schmerz empfunden hat, welchen eine derartige Enttäuschung hervorruft, und ich meine überdies, daß er in seinem Alter genesen werde, wie schon so viele vor ihm genesen sind."

Frau Prevost blickte de la Teillais forschend an.

"Lieber Freund, was ist Ihnen denn heute?"

Ich spreche in Ihrem Sinne und plötzlich reden Sie das Gegenteil von dem, was ich jagte; sollten Sie am Ende gar übler Laune sein?"

Er lächelte.

"Ein wenig, das muß ich schon zugestehen, und ich bitte Sie deshalb um Entschuldigung; die Heirat Sylvias quält mich. Ich hatte mich der Hoffnung hingegeben, daß es mir gegönnt sein werde, meine Wünder einem braven jungen Manne anzuvertrauen, welchen auch Sie kennen und schätzen."

"Lieber Freund, auch ich hatte derartiges gehofft und jagte mir in meiner Herzensinnfalt, welche mich jetzt selbst einigermaßen überrascht."

"Sylvia wird Marcel lieben, wenn ich auch nicht ganz davon durchdrungen gewesen bin, daß sie ihn jetzt schon liebt."

"Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß sie ihn nicht liebt."

Frau Prevost hegt in dieser Hinsicht keinen Zweifel mehr und nach kurzem Bögem fragte Francois:

"Glauben Sie, daß sie einem Anderen zugetan sei?"

Die Blicke der alten Dame richteten sich auf das Porträt, welches Sylvia im Ballsaale vorstellte.

"Ich kann nur unumwunden erklären, daß bis jetzt mich nichts zu einer solchen Annahme berechtigt

hat, aber gleichzeitig auch habe ich Ihnen unumwunden bekannt, daß ich mich unfähig fühle, die Geheimnisse dieser Sphinx zu ergründen.

Einen Augenblick zauderte de la Teillais. Ein Name schwebte auf seinen Lippen, dann aber stand er auf und betrachtete mit scheinbarem Interesse eine kleine Eisenstatue, welche Frau Prevost jüngst erworben. Er ging auf ein Thema über, welches mit Sylvette nichts zu schaffen hatte, brach dasselbe aber rasch wieder ab, indem er lebhaft fragte:

„Können Sie mir nicht nähere Auskunft über einen gewissen Herrn de la Verpillière geben? Ein Freund von mir hat mich darum gebeten!“

„Herr de la Verpillière?“ fragte Frau Prevost überrascht.

„Ja“, wiederholte de la Teillais ungeduldig; „es handelt sich für ihn um eine Heirat. Was für ein Mensch ist er denn?“

„Aber lieber Freund, das ahne ich ja nicht! Ich habe den Namen in meinem ganzen Leben noch nicht gehört!“

„Das ist unmöglich! Sylvie hat mir gesagt, daß Sie ihn gut kennen.“

„Sylvie? Ich möchte wissen, wie ihr dies eingefallen“, bemerkte Frau Prevost, offenbar der Sache keinen besonderen Wert belegend. „Ich habe nicht nur einen Herrn dieses Namens nie im Leben gesehen, Sie sind auch der Erste, welcher mir ihn nennt!“

De la Teillais war sehr blaß geworden.

„Sie erschrecken mich“, sprach er leise und durch den Tonfall seiner Stimme bezeichnend, blickte ihn die alte Dame ängstlich an, sprach aus ihren Augen eine besorgte Frage.

„Ich weiß nicht, was ich glauben, was ich verstehen soll, meine teure Freundin“, stammelte er endlich. „Sylvie und nicht einer meiner Bekannten ist es, der mir von diesem Verpillière gesprochen hat, indem sie mir gleichzeitig gestand, daß sie ihn liebt.“

„Sylvie hat Ihnen gesagt“ —

„Daß sie mit Herrn de la Verpillière in Gesellschaft zusammengekommen sei, und es gelernt habe, ihn zu lieben.“

François sprach tonlos, fast automatisch; die Aufregung Frau Prevost's steigerte sich von Minute zu Minute.

„Das ist zu stark!“ rief sie heftig, während sie den Klingelzug in Bewegung setzte.

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein“, sprach sie zu der eintretenden Dienerin, daß ich es bitten lasse, sich sofort zu mir zu bemühen.“

Zu de la Teillais gewandt, fügte sie dann hinzu:

„Seien Sie etwas klarer in dem, was Sie behaupten. Sie sehen ja doch, daß ich aus den Wolken falle. Wie ist Sylvette dazu gekommen, Ihnen dieses unwahrscheinlich klingende Bekenntnis abzulegen?“

„Sie kam gewiß nicht nach Troenes, von der Absicht befeelt, es zu tun!“ bemerkte de la Teillais. „Aber während sie mir von den Zukunftssträumen sprach, von einem illusorischen Bräutigam, den sie bereits zu lieben glaubte, obzwar sie ihn nie gesehen, verwirrte sie sich, und zwar in so hohem Grade, daß ich ihr Geheimnis erriet, noch bevor sie es aussprach. Ich drang mit Fragen in sie und entlockte ihr fast zwangsweise den Namen jenes Mannes, welchen Sie im vorigen Winter auf Ballen kennen gelernt zu haben scheint.“

Frau Prevost schüttelte den Kopf.

„Sie hat sich einen Scherz mit Ihnen erlaubt.“

„Sie glauben es nicht, was sie mir gesagt hat?“

„Ich weiß nicht, was ich glauben soll; jedenfalls ist Sylvette romantisch genug, um in Extase zu geraten, wenn sie von dem Zauberprinzen spricht, dem ihr Herz früher oder später einmal angehören soll, und eine ebenso selbstgehende Tatsache ist es, daß ich die Kleine nie verlassen habe und sie gar nicht in die Lage gekommen sein kann, auf irgendeinem Ball jemand kennen zu lernen, welchen ich nicht ebenso gut sehen hätte müssen,

wie sie ihn gesehen hat. Wir werden übrigens sehr bald erfahren, was wir von der ganzen lächerlichen Geschichte zu halten haben.“

Die Türe ging auf und Sylvie stand auf der Schwelle. Frau Prevost aber rief ihr lebhaft entgegen:

„Ich bin aufs höchste überrascht, mein Kind, und sehr entrüstet, welch' unpassenden Scherz hast Du Dir denn mit Deinem Vormund erlaubt? Was für eine lächerliche Geschichte von einem Herrn de la Verpillière hast Du ihm zum Besten gegeben?“

Sylvie war merklich zusammengezuckt, dann aber trat plötzlich ein zorniger Ausdruck in ihre Augen. Ohne sich auch nur die Mühe zu geben, Frau Prevost zu antworten, wandte sie sich an ihren Vormund.

„Das ist sehr nett von Ihnen! Man kann Ihnen nämlich volles Vertrauen entgegenbringen. Ich bin zwar meiner Sache so ziemlich sicher gewesen, daß Sie aber das Geheimnis, welches ich Ihnen mitteilte, auch nicht einen einzigen Tag wahren würden, darauf war ich denn doch nicht gefaßt!“

„Ich hatte die Absicht, dasselbe zu wahren, Sylvie!“ entgegnete er kalt. „Aber nachdem ich mich beunruhigt fühlte, benützte ich einen Vorwand, um, ohne Sie zu verraten, vor Frau Prevost jenen Namen auszusprechen, welchen Sie mir angeblich anvertraut hatten, und auf diese Weise brachte ich in Erfahrung, daß ein Herr de la Verpillière überhaupt nicht existiert, daß wenigstens Ihre Ratin nicht die geringste Ahnung von seinem Vorhandensein hat.“

„Herr de la Verpillière hat auch in der Tat nie existiert“, erwiderte Sylvette mit erzwungener Ruhe.

„Wollen Sie mir dann gefälligst auseinanderzusetzen“, begann de la Teillais in kaltem Ton — Frau Prevost aber unterbrach ihn:

„Sylvie, was soll sich Dein Vormund denken, daß Du ihn zum Besten hältst? Daß Du Dich wie ein ungezogenes Kind benimmst, oder daß Du irgendeinen Hintergedanken hast, und —

Sylvie ließ Frau Prevost nicht die Zeit, weiter zu sprechen und warf voll Bitterkeit ein:

„Ja, er mag immerhin annehmen, daß ich seiner spotten wollte; ich hatte mich törichterweise dazu hinweisen lassen, ihm vertrauliche Mitteilungen zu machen, ihm zu sagen, was ich fühle und denke, er setzte sich eifrig und schleunigst weiß Gott was für Vortheile in den Kopf und begann mich mit allerhand Fragen zu quälen. Da antwortete ich ihm denn aufs Geratewohl, was mir durch den Sinn fuhr, um seiner zu spotten.“

Sie lachte mit jenem kleinen, etwas erzwungenen Lachen, wie sie dasselbe in Troenes schon an den Tag gelegt.

„De la Verpillière heißt das Dorf, in welchem Maria Josepha geboren wurde“, fuhr sie fort. „Sie sprach mir davon, als sei es ein Paradies, und solange ich klein gewesen, habe ich alle zauberhaften Länder, von denen ich in meinen Spielen geträumt und die ich in denselben erfunden, de la Verpillière genannt. Ich weiß nicht, wie es kam, daß mir gerade gestern dieser Name wieder durch den Sinn schwebte.“

„Und darf ich mich wohl erkundigen, zu welchem Zwecke Sie es für gut befinden haben, meiner zu spotten?“ forschte de la Teillais, ohne Jörn an den Tag zu legen, sondern vielmehr eine geradezu eifrige Ruhe bekundend.

„Zu gar keinem Zweck; vielleicht in erster Linie, weil ich Ihnen nicht das Recht einräumen wollte, in jenem Tone mit mir zu reden, welchen Sie sich nun einmal angewöhnt hatten.“

„Wie? Sie räumen mir jenes Recht nicht ein?“ fragte de la Teillais mit kaltem Tonfall der Stimme, während Frau Prevost abselzuckend bemerkte:

„Sie deliriert offenbar, zieh' Dich in Dein Zimmer zurück, mein liebes Kind, Du bist entschieden momentan nicht zurechnungsfähig.“

„Ich hätte gedacht, Sylvie“, bemerkte de la Teillais, „daß das Vertrauen, welches Ihr Vater mir gegenüber entgegenbrachte und auch die Zuneigung, die ich Ihnen erweisen zu haben glaube, mir das Recht eingeräumt hätten, die ernste Frage Ihrer Zukunft und Ihrer Heirat auch ernsthaft ins Auge zu fassen; ich aber dränge mich nicht gerne auf und Sie mögen vollständig überzeugt sein, daß ich von nun an mich in Ihr Leben nur soweit einmengen werde, als es die Verantwortung erheischt, welche ich als Vormund auf mich genommen habe.“

Sylvie's Augen standen voll Tränen; ihre Lippen bebten, aber sie machte mit dem Kopfe die Geberde eines ungezogenen Kindes.

„Sie werden sehr gut daran tun“, entgegnete sie kalt, und dann hielt sie sich plötzlich die Ohren zu und rief ungeduldig:

„Nun möge man mich aber auch in Ruhe lassen, mir nicht mehr von einer Heirat sprechen, überhaupt gar nicht von jungen Leuten. Ich will nichts davon wissen; ich habe genug, fast zu viel davon gehört, und ich denke nicht daran, mich jemals zu vermählen.“

Mit diesen Worten verließ sie eiligst das Zimmer und warf die Türe ins Schloß.

Frau Prevost sah de la Teillais ganz verblüfft an.

„Was soll das heißen?“ fragte sie.

„Für mich sehr viel; gestern, bevor sie meinen sie bedrängenden Fragen aus dem Wege lief, hat Sylvie mir irgendeinen erfundenen Namen hingeworfen, einerlei welchen; der Name mag erfunden sein, aber die chimärenhafte Persönlichkeit, welche sich hinter demselben verbirgt, existiert zweifelsohne und wird von ihr geliebt. Ich glaube auch erraten zu können, um wen es sich handelt.“

Es lag eine gewisse Neugierde in dem Blick, welchen Frau Prevost auf den Vormund Sylvettes richtete.

„Wen meinen Sie denn?“

„Rivière!“

Die alte Dame vermochte eine Geberde des Unglaubens nicht zu unterdrücken.

„Ich bin meiner Sache so ziemlich sicher“, sagte de la Teillais mit dumpfer Stimme, „und Sie wissen ganz gut, daß dieser mein Verdacht kein neuer ist.“

„Rivière liebt Sylvie nicht, man kann nicht einmal sagen, daß er ihr den Hof macht, und er sagt jedem, der es hören will, daß er ganz und gar nicht die Absicht hat, sich zu vermählen.“

„Sylvette hat mir auch gestanden, daß sie der Gegenliebe dessen, dem ihr Herz gehört, ganz und gar nicht sicher sei. Alles, was sie mir über diesen Verpillière gesagt hat, kann ebenso gut auf Rivière Bezug haben; ich wiederhole Ihnen, daß ich meiner Sache sicher bin. Sylvette wird es selbst zugestehen müssen, und es ist überdies unerlässlich, daß wenigstens eines von uns die volle Wahrheit erkenne. Sie täuscht sich ganz ungeheuer, wenn sie sich dem Wahne hingibt, es werde ihr gelingen, Ihnen oder meinen Fragen aus dem Wege zu gehen.“

Er sprach mit fieberhafter Unruhe und Frau Prevost hatte ihm träumerisch, ohne ihn zu unterbrechen, zugehört.

„Ich will vollkommen aufrichtig sein, lieber Freund“, sprach sie, indem sie nach einer Weile sich an ihrem gewohnten Platz niedersetzte, in der Nähe des großen Fensters, von welchem aus sie in die prächtige grüne Landschaft hinausblicken konnte. „Ich will zugestehen, daß ich mich getäuscht habe, daß meine Ratsschläge ungelegen kommen und lächerlich erscheinen mögen. Trotzdem folgen Sie mir und beharren Sie nicht eigenförmig darauf, Fragen an Sylvie zu stellen; es wäre nutzlos und ungeheuer. Erstens wissen Sie sehr gut, daß sie nur das beantwortet, was sie will —

De la Teillais machte eine abwehrende Handbewegung, Frau Prevost aber fuhr fort:

„Ich kenne Sylvette viel besser als Sie, lieber François; sie wird sich nicht ein zweites Mal in

die Enge treiben lassen und wird Ihnen ganz gewiß nichts sagen, wenn sie beschloffen hat, zu schweigen. Sie ist sehr entnütigt, und Sie sind es auch; mag sein, aber Ihre Einmischung würde nur zu einem Streite, nur zu abermaligem Mißverständnisse führen. Ihre Mündel hat allerdings gegen Sie sehr unrecht gehandelt, sie hat vergessen, daß Sie volles Anrecht, nicht nur auf ihre Achtung, sondern auch auf ihre Dankbarkeit besitzen. Ich hege die Absicht, ihr sehr rüchlich meine Meinung zu sagen und sie auf das Rächerliche ihrer Handlungsweise hinzuweisen. Momentan aber dünkt es mir angezeigter, mich mit ihr in keine Debatte über die Wahrhaftigkeit ihrer Angaben einzulassen, sondern ich wünsche auf eine bessere Gelegenheit zu warten. Wenn wir in Villers wieder in gewohnter Ruhe leben, wenn der intime, tägliche Verkehr Sphettens ihrer alten Patin wieder näher bringt, dann dürfte es mir leichter gelingen, das Geheimnis dieser scheuen Seele zu ergründen, wenn sich dasselbe bis dahin nicht von selbst offenbart. Meinen Sie nicht, daß ich auf solche Art viel mehr erreichen werde, als wenn wir gleich mit der Türe ins Haus fallen?"

De la Teillais machte eine Bewegung, welche Gleichgültigkeit vorstellen sollte, aber im Grunde genommen nichts als Entnütigung verriet.

"Folgen Sie Ihrem mütterlichen Herzen, liebe Freundin," sprach er nach einer kleinen Weile; "ich verlasse mich ganz auf daselbe und auf Sie. Jenes Kind bereitet mir Schmerz und bringt mich aus der Fassung. Sie verüben die Meine zweifelsohne besser als ich. Gott weiß, daß ich bereit gewesen bin, alles für sie zu tun, aber sie entschlüpft mir. Ich vertraue Ihnen dieselbe daher vollständig an; wenn sie aber Rivière heiraten will, dann muß sie ihre Großjährigkeit abwarten. Ich werde niemals meine Einwilligung zu einer Heirat mit einem Manne geben, dessen Charakter ich verabscheue, der keinen moralischen Wert besitzt, der nichts ist als ein eifriger, herabgekommener Gek."

"Und Sie würden recht haben, aber seien Sie überzeugt, daß man Sie nicht um Ihre Einwilligung angehen wird."

Herr de la Teillais zeigte sich erst einige Tage vor der geplanten Abreise im Palais der Rue de Bignan, da Frau Prevost ihn zum Speisen eingeladen.

Sylvia hat ihn in Gegenwart der Patin ganz demütig um Entschuldigung und bemühte sich, den Ton von einst ihm gegenüber wieder anzuschlagen. Francois aber schien durchaus nicht geneigt, auf eine gar so vollständige Veröhnung einzugehen.

Sylvia kannte die Härte seiner Stimme nicht, und die Augen, in denen sich kein Lächeln mehr verriet, waren ihr auch etwas ganz neues. Mit seiner Mündel redete er nur dann, wenn er ihr absolut antworten mußte, und die eifrige Höflichkeit seiner Worte berührten das junge Mädchen höchst entnütigend, waren ihr ärger als eine offene, unumwunden zum Ausdruck gebrachte Feindschaft. Der Mann von Welt fand es angezeigter, zu vergessen, Herr de la Teillais war überdies so lebenswürdig und mittelhaft gegen Frau Prevost, als er kalt und wortfarg gegen Sylvia blieb.

Am Abend fragte ihn die alte Dame, ob er beabsichtige, Paris bald zu verlassen, und welcher Art seine Sommerprojekte seien. Er hatte dieselben tatsächlich schon mehrmals geändert und erwiderte jetzt kalt:

"Ich werde Paris in einigen Tagen verlassen, denn ich habe hier noch Geschäfte zu ordnen."

"Und wenn Sie alles erledigt haben, müssen Sie uns vierzehn Tage schenken," bemerkte Frau Prevost herzlich. Sie wissen, daß in der Villa stets ein Zimmer für Sie bereit ist, und Sie werden ganz in der Familie sein, denn ich erwarte im Laufe dieses Sommers keine anderen Gäste als Ihre Verwandten, das Ehepaar Morin, mit ihren drei Knaben. Sie reisen sogar morgen schon mit uns ab."

Sylvia saß neben Frau Prevost, lehnte das Haupt an die Schulter der alten Freundin, beugte sich jetzt plötzlich nieder und küßte liebevoll deren Hand.

"Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, verehrte Frau," entgegnete de la Teillais, "für Ihre außerordentliche Lebenswürdigkeit. Ich weiß aber nicht, ob ich in der Lage sein werde, in Villers Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, obwohl mein dortiger Aufenthalt zu meinen liebsten Erinnerungen gehört. Jedenfalls werde ich Ihnen aber „Lebewohl!“ bieten, bevor ich mich Ende des Monats entferne. Der „Alphon“ erwartet mich in Havre für eine kleine Kreuzung, deren Endziel ich noch nicht bestimmt habe und deren Dauer ich nicht weiß; ich träume längst von dieser Fahrt."

Weg zur Bahn fast einige Leute umstieß, es frommte zu nichts, der Zug war doch schon fort.

Paris dünkte ihm mit einem Male so leer, so leer, er wußte nicht mehr, was er mit seinem Dasein, mit seinem Leben, mit seinen Gedanken anfangen sollte, wenn er sich auch selbst einreden zu können glaubte, daß ihm die Criftenz so eigentlich ganz gut passe. Er schrieb an Frau Prevost, um ihr seine Entschuldigung und sein Bedauern zum Ausdruck zu bringen. Und nachdem er ihr den Tribut seiner Verehrung zu Füßen gelegt, schloß er sein Schreiben mit den Worten:

"Herzliche Grüße Ihrer Umgebung."

"Das ist ja sehr nett," sagte sich Sylvia, nachdem sie dieses Schreiben gelesen; „er wirft mich in einen Topf mit den Morins."

Etwa zehn Tage später trat de la Teillais, ohne daß er erwartet worden wäre, in der Villa in Tourelles ein und erklärte, daß er gekommen sei, um Abschied zu nehmen, da er am nächsten Tag in See steche.

2. Kapitel.

Als man sich zu Tisch begab, meugte sich der kleine Francois Morin unter die Erwachsenen und musterte das Ordensband, welches seit drei Tagen de la Teillais' Knopfloch zierte.

"Hat Dir der Minister das gegeben?" fragte er mit der ganzen ersten Weisheit seiner elf Jahre.

"Ja, der Minister."

"Sag' mir doch, Vetter, erinnerst Du Dich?" frug das Kind mit lächelndem Blick und hielt dann plötzlich inne.

"Nein, ich erinnere mich nicht — woran sollte ich mich denn erinnern, mein Junge?"

"In Vesinet hast Du mir einmal gejagt, daß, da ich Dein Patentkind sei, ich Dir auch das Knopfloch schmücken dürfe. Ich tat es damals mit einer schönen frischen Rose, und das war viel anmutiger, als es jetzt der Fall ist. Sieh', ich habe wieder eine Rose!"

Herr de la Teillais erinnerte sich nur flüchtig an die Spitze von einst; aber

er unarmte sein Patentkind, bewunderte dann die prächtige Rose, welche dieser ihm bot und sprach lächelnd:

"Prächtigt, nur hättest Du warten müssen, bis ich zum mindesten irgendein Großkreuz bekomme. Wenn ich diese Niesenblume ins Knopfloch stecke, so werde ich ja Aufsehen erregen und alle Vorübergehenden dürften sich nach mir umdrehen."

"Ja, das soll auch sein."

"Nun gut, dann gib her!"

Er nahm das Ordensband aus dem Knopfloch und steckte die Rose an dessen Stelle, während der kleine Junge ihn triumphierend betrachtete.

Sylvette stand etwas abseits und sah mit fieberhaft ineinandergepreßten Händen dem Treiben zu.

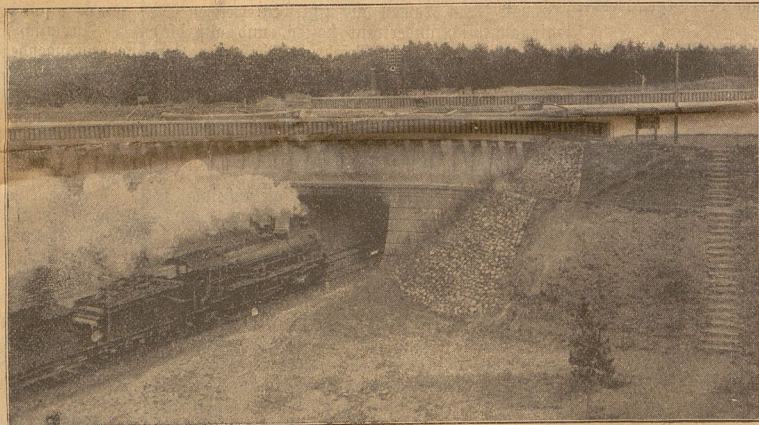
"O!" rief sie plötzlich schüchtern und offenbar schmerzlich bewegt. „Auch ich hatte schon seit längerer Zeit eine schöne Knopflochrose für Sie aufgegeben."

"Dann hättest Du früher davon sprechen müssen!" warf der kleine Francois ein, sich gegen den Gedanken wehrend, daß ein anderer Schmutz an die Stelle desjenigen kommen solle, welchen er für seinen Vater gepflicht.

"Ich wußte nicht, ich erwartete nicht —"

Sie vollendete den Satz nicht und man ersuhr niemals, was sie nicht gewußt oder nicht erwartet hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

Der Großschiffahrtsweg, der Berlin mit Stettin verbindet, ist eine der großartigsten und nützlichsten Kanal-Anlagen, die je gemacht wurden. Gewaltige Terrainterrichtungen aller Art haben sich bei dem Bau ergeben. Ein eigenartiges Bild ergab sich bei Eberswalde, indem die Eisenbahnschienen unter dem Kanalfloß hindurchgeführt werden mußten.

Es war plötzlich, als ob ein Sonnenstrahl über das bisher düstere Anklitz Sphettis dahinbrühe.

"Und wie wäre es denn, lieber Vormund, wenn Sie mich mit sich nehmen würden, das möchte ich doch wirklich als eine reizende Idee Ihrerseits bezeichnen. Ich wäre so zufrieden, und seien Sie überzeugt, daß ich mit Freuden bereit wäre, alles zu tun, um Ihnen keinerlei Unbequemlichkeit zu machen."

"Arme Kleine, das ist unmöglich," rief Frau Prevost lächelnd, indem sie liebevoll über das blonde Haar des jungen Mädchens strich.

"Ich werde niemanden mit mir nehmen," bemerkte de la Teillais, ohne zu lächeln. "Ich bedarf nicht nur der Ruhe, sondern auch der Einsamkeit."

Sylvia drang nicht weiter in ihn; sie lehnte sich wieder an Frau Prevost's Schulter und flüsterte leise:

"Sie sind wahrlich nicht nett."

Man nahm an jenem Abende noch nicht Abschied. De la Teillais sollte sich am folgenden Morgen auf der Bahn einfinden, aber ein geringfügiger Nebenunfall, eines jener törichtigen Dinge, wie sie zuweilen im Leben vorzutommen pflegen, hinderte ihn daran, zu der Stunde, welche er ursprünglich genollt, von Haus wegzugehen; wenn er auch, als er dann endlich loskam, auf dem eiligen

Das Recht auf Glück.

Roman von B. Courtfis-Mahler.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Flieder blühte zwar noch nicht, aber Arosus, Himmelschlüssel und Schneeglöckchen gab es genug. Sürzig schnitt die Alte ein Sträußchen ab und band es zusammen.

„Welch herrlicher Garten,“ sagte Regina.

„Ja, Fräuleinchen. Und oben auf dem Berge, hinter dem Gartenhaus, da geht es noch ein Stück weiter, bis an den Wald. Da oben stehen prachtvolle Obstbäume, lauter edle Sorten. Die blühen nun auch bald. Das ist ein Anblick, das Herz im Leibe lacht einem. Und erst im Herbst, wenn die Früchte reif sind.“

„Was wird denn mit dem vielen Obst?“

„Ah, das findet Liebhaber genug. Das Fräulein Tante möchte es am liebsten verkaufen, aber das leidet der Herr Justizrat nicht. Er verschönt ganze Körbe voll an bekannte Familien und wir kochen auch viel ein als Kompott und zu Marmeladen. Und der Herr Pastor Kirchner läßt sich für fromme Kranke welches schicken. Aber nur die ganz frommen bekommen von dem etwas. Der ist sehr streng in dieser Beziehung.“

Wer nicht jeden Sonntag in der Kirche ist, der kann in Not und Glend umkommen. Na, ja — der Herr Pastor. Auf uns ist er nicht sehr gut zu sprechen, wir, mein Alter und ich, sind ihm nicht fromm genug. Na, das beruht auf Gegenseitigkeit, wir finden ihn auch nicht fromm genug, es kommt ja darauf an, was man unter Frömmigkeit versteht.

So, Kindchen, noch ein bißchen Grünzeug, dann ist der Strauß fertig.“

In diesem Augenblick knarrte die Tür, die aus Luise's Zimmer ins Freie führte und diese tauchte wie ein grauer Schatten neben den beiden auf.

„Sie sollen doch ohne meine Erlaubnis keine Blumen pflücken, Birnnern, wie oft soll ich das sagen.“

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich wollte Fräulein Regina nur ein Sträußchen zum Willkommen in ihr Zimmer stellen.“

„Hat Sie jemand damit beauftragt? Ueberlassen Sie das mir, zu bestimmen, wer Blumen erhalten soll. Verstanden?“

In Reginas Augen blitzte es auf.

„Lassen Sie, Babina, es geht auch ohne Blumen,“ sagte sie mit tiefer, bebender Stimme. „Babina! Laß das alberne Wort. Die Frau heißt Birnner, wenn Du es noch nicht wissen solltest.“

„Doch, Tante, aber meine Mutter nannte Frau Birnner immer so, wenn sie von ihr sprach. Da ist mir dies Wort gefällig.“

Luise lachte höhnisch.

„Wie sentimental. Hoffentlich ist das alles, was Du von Deiner Mutter gelernt hast, ich wünsche es in Deinem Interesse.“

Regina fuhr auf, doch nahm sie sich gewaltjam zusammen. Scheinbar ruhig und gefaßt, obgleich jeder Nerv in ihr bebte, sagte sie mit klingender Stimme:

„Nicht kannst Du schmähen und schelten, joviel Du willst, ich werde es hinnehmen, aber meine tote Mutter lasse ich nicht mehr von Dir beleidigen. Wie sehr mußst Du sie gehaßt haben, wenn Du sie über das Grab hinaus noch beschimpfen kannst.“

„Sieh, sieh! Also endlich fällt die sanfte Mäste ab. Man ist ja recht temperamentvoll, wie es scheint.“

Regina sah sie nur stumm mit den großen Augen an. Der Blick schien Luise zu genieren; sie wandte sich seitwärts zur Birnnerin, die mit zusammengebissenen Zähnen den Austritt verfolgt hatte.

Na, Birnnern, wenn Sie sich von Ihrem Stimmchen erholt haben, dann können Sie Kaffee kochen; es wird Zeit dazu. Und Du, halte Dich auf Deinem Zimmer. Unser Gast wird nachher

mit meinem Vater einen Spaziergang machen, er darf Dich so nicht sehen. Ich will mich nicht unnötig blamieren.“

Damit ließ sie die beiden stehen und ging in ihr Zimmer zurück. Babina strich zärtlich über die Hand des jungen Mädchens.

„Nehmen Sie sich das nicht so zu Herzen, Fräuleinchen. Bei dem Fräulein Tante muß hier oben eine Schraube locker sein.“

Sie tippte mit drastischer Gebärde auf die Stirn und ging. An der Tür wandte sie sich noch einmal um.

„Ich bringe Ihnen nachher auch Kaffee und frischen Kapstuden mit herauf.“

Regina brachte ihre wenigen Habseligkeiten in einem Schranzschub unter. Dann nahm sie eine angefangene Stickerei zur Hand und setzte sich damit an das Fenster hinter die Gardine, um von draußen nicht gesehen zu werden. Trotz aller Widerwärtigkeiten überkam sie ein Gefühl tiefen Friedens. Sie dankte Gott, daß sie ein sicheres Obdach gefunden hatte, und nahm sich vor, dem Großvater recht viel Freude zu machen.

Herr Pastor Kirchner war, wie jeden Sonntag, pünktlich zum Mittagessen erschienen. Ohne Umschweife machte ihm Schröder Mitteilung von dem unerwarteten Eintreffen seiner Enkelin.

Dieser hatte wohl hie und da bei Bekannten eine Andeutung erhalten, daß Schröder noch eine Tochter besaß, die seit ihrer Heirat mit einem Schauspieler von der Familie verstoßen worden war.

Er hatte sich aber nicht sonderlich darum gekümmert und keineswegs damit gerechnet.

Diese plötzliche aufgetauchte Enkelin gab ihm zu denken. Sicher hatte sie doch dieselben Ansprüche auf das Erbe ihres Großvaters wie Luise. Es blieb bei dem großen Reichthum der Schröders gewiß für beide genug. Ob aber Luise's Anteil groß genug war, um darüber ihre Höflichkeit zu vergessen, das mußte er erst zu ergründen suchen. Es waren nun plötzlich zwei heiratsfähige Erbinnen in diesem Hause. Man konnte sich auf alle Fälle erst einmal die Jüngere ansehen und ihre Gunst zu erringen suchen, ehe man sich an die Ältere band.

So gern Kirchner reich geheiratet hätte und so gewiß er war, von Luise freudig das Jawort zu erhalten, ihre Höflichkeit ließ ihn immer wieder zurückschauern.

Wenn er daran dachte, daß er als liebender Bräutigam diesen häßlichen Mund küssen mußte, überkam ihn stets ein leises Grauen.

Er nahm also die Eröffnung des alten Herrn äußerlich ruhig auf und sagte nur mit salbungsvoller Stimme:

„Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Enkelin Glück in Ihr Haus bringt. Ihren Eingang segne Gott.“

Schröder quittierte nur mit höflichem Neigen des Kopfes diesen frommen Wunsch und ließ das Thema fallen.

Nach Tisch zog sich der alte Herr stets ein Viertelstündchen zu einem Verdauungsschläfen zurück. Kirchner leistete dann inzwischen Luise Gesellschaft. Wenn Schröder dann wieder zum Vorschein kam, nahm man zusammen den Kaffee und dann ging Kirchner zum Nachmittags-gottesdienst.

Als er heute mit Luise in deren Salon saß, faßte er ihre Hand, küßte sie andächtig und sagte:

„Ich sehe Wolken auf Ihrer Stirn, verehrte Freundin. Was hat Sie so trübe gestimmt?“

Sie seufzte.

„Die Ankunft meiner Nichte macht mir Sorgen, lieber Pastor. Sie ist in leichtfertiger Umgebung aufgewachsen und scheint mir von heuchlerischem Charakter.“

Er strich leise lieblos über ihre Hände.

„So machen Sie Ihren veredelnden Einfluß auf sie geltend; da haben Sie eine schöne Aufgabe.“

„Der ich mich aber durchaus nicht gewachsen fühle, zumal mein Vater auf dem besten Wege ist, sie ebenso unmissig zu verzögern, wie einst meine

Schwester. Ah, lieber Freund, wie leicht lassen sich die Menschen durch ein gefälliges Neuzere bestechen.“

„Also scheint die Nichte hübscher zu sein als die Tante,“ sagte sich Kirchner im stillen. Laut aber fuhr er fort: „Nur kurzfristige Leute tun das, oder oberflächliche. Dem tieferen Charakter gilt ein wertvolleres Innere mehr als das schöne Neuzere. Lassen sie sich deshalb nicht verbitten oder gar von der schönen Aufgabe abhalten, die Ihnen hier gestellt ist. Fühlen Sie sich zu schwach, so stützen Sie sich auf mich. Bin ich nicht Ihr ergebenster, treuester Freund?“

Sie streckte ihm mit sehnsüchtigen Blicken beide Hände entgegen.

„Mein teurer, mein geliebter Freund. Wenn ich Sie nicht hätte, wie verlassen wäre ich. Selbst mein Vater versteht nicht so in meiner Seele zu lesen als Sie. Ihre lieben Worte sind mein einziger Trost. Wie danke ich Ihnen! Nichts wäre groß genug, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen, Sie können fordern, was Sie wollen, alles gäbe ich freudig hin.“

„Jetzt muß ich bremsen, sonst ist sie in Stande und macht mir einen Heiratsantrag,“ dachte Kirchner und fragte in leichterem Tone: „Sabe ich Ihren Vater recht verstanden, so ist Ihre Nichte im siebzehnten Lebensjahr!“

Luise mußte für heute auf weitere Andeutungen wieder verzichten. Deutlicher konnte sie doch unmöglich werden.

„Sie haben recht gehört,“ sagte sie tonlos. Er schien ihre Verstimmung nicht zu bemerken und plauderte unbefangen weiter.

„Dann ist sie ja noch sehr jung und kann noch erzogen werden. Wie wollen alles in Gottes Hand legen. Er wird's wohl machen.“

Ihre brennenden Augen ließen nicht von jenem etwas blaffen, aber nicht unshönen Gesicht. Glühende Leidenschaft durchtobte ihr ganzes Sein. Sie hätte sich ihm zu Füßen werfen mögen und ihn ansehen:

„Erbarne Dich meiner! Nimm mich in Deine Arme, an Dein Herz! Laß mich nur ein einziges Mal erfahren, was Liebe geben kann!“

Aber was jedem, selbst dem häßlichsten Mann, als Recht zusteht, das verbietet die Sitte graujam dem Weibe. Es muß haren, bis einer das erlösende Wort spricht, und wenn das Herz dabei in Stücke geht.

Am nächsten Tage besorgte Luise für ihre Nichte einige neue Kleider, Wäsche, Schuhe, Hüte und andere Kleinigkeiten, die zur Ausstattung einer jungen Dame aus guter Familie nöthig sind.

Sie ließ gleichgültig Regina selbst wählen, was ihr gefiel, und beschränkte sich darauf, die Preise zu bestimmen.

Das junge Mädchen freute sich über all die schönen Sachen, die es sich auswählen durfte, und betrachtete sich verträumt im Spiegel, als es, in ein einfaches, aber elegantes Straßentostüm gekleidet, das Geschäft verließ, in dem es gekauft worden war.

Auf dem Heimwege konnte sie nicht anders, als ihrer Freude Ausdruck geben.

„Ach danke Dir herzlich für all die schönen Sachen, liebe Tante, ich freue mich furchtbar darüber.“

„Mir hast Du nicht zu danken, sondern meinem Vater. Uebrigens zeugt es von Deinem leichtfertigen Charakter, daß Du Dich so kurze Zeit nach Deiner Mutter Tode an solchem Land erfreuen kannst.“

Regina erröthete jäh und ihre Augen wurden feucht.

„Wenn ich Mama damit erwecken könnte, gäbe ich willig alles hin, was mir das Leben an Freuden bringt. Ich weiß, sie würde es nicht für ein Unrecht halten, daß ich mich an den schönen Sachen freue. Du bist nie arm gewesen und weißt nicht, wie es ist, wenn man sich jeden Wunsch verlagen muß. Ich komme mir jetzt vor, als wäre ich in einem Fremde.“

„Daß solche alberne Vergleiche. Danke lieber unserem himmlischen Vater, daß er Dir ein so unverdientes Glück in den Schoß wirft.“

„Das tue ich gern.“

Als Regina in der neuen Toilette vor dem Großvater stand und sich um sich selbst drehte, damit er sie ordentlich betrachten konnte, da machte dieser ein sehr zufriedenes Gesicht.

„Du siehst wirklich gleich viel damenhafter aus, Kleinsch. Und rote Wangen hast Du auch vor Freude. Na warte nur, Du mußt jetzt täglich Milch trinken und kräftig essen. Dazu unsere gute Luft, da wirst Du bald anders ausschauen.“

„Und einen so guten, lieben Großpapa, das ist die Hauptsache.“

„Kleine Schneidelsäge.“

Sie schüttelte ernst das Köpfchen.

„Nein, Großpapa, das sag nicht zu mir. Ich könnte um die Welt nicht jemand so Unangenehmes sagen, wenn ich es nicht aus Ueberzeugung tun könnte. Mama sagte mir immer: Sei wahr, nicht nur in Worten und Taten, sondern auch im Fühlen und Denken.“

„Wenn Du Dir dies zur Nichtschmür genommen hast, dann ist mir nicht bange um Dich. Gott gebe, daß es Dir nie zu schwer wird, danach zu leben. Es gibt Stunden, wo man sich fragt, ob die Lüge nicht edler sei als die Wahrheit. Doch das ist nichts für Deinen jungen Kopf. Jetzt geh' und beschäftige Dich oder frag' Tante, ob sie etwas für Dich zu tun hat, ich habe eine Lektüre, die mich sehr fesselt, und möchte noch ein Stündchen ungestört lesen. Heute abend kommt Pastor Kirchner, dem wollen wir Dich vorstellen.“

Regina frag' Minna, wo ihre Tante sich aufhalte. Diese wies sie in Luisens Salon.

Dort saß diese regungslos in einem Sessel und stierte vor sich hin.

Sie fuhr auf, als das junge Mädchen nach leisem Klopfen eintrat.

„Was willst Du? Ich muß sehr bitten, bei mir erst einzutreten, wenn ich dazu aufgefordert habe.“

„Verzeih, ich will es mir merken. Ich kam nur, um zu fragen, ob Du nichts für mich zu tun hast. Ich kann keine Handarbeiten leidlich gut ausführen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich mich nützlich machen könnte.“

Luisie sah nachdenklich vor sich hin. Sie selbst hatte keine geschickte Hand. Nun sollte in nächster Zeit mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen werden. Alle Damen aus ihrem Bekanntschaftskreis wollten für diese neue Kirche mühsame Handarbeiten stiften. Sie selbst mochte auch nicht zurückstehen und hatte sich verpflichtet, einen Altarbehang zu schenken. Sie hätte ihn in irgendeinem Tapissiergeschäft in Auftrag geben müssen, da sie selbst derartiges nicht leisten konnte. Da fiel ihr nun ein, daß Regina diese mühselige Arbeit übernehmen könnte.

„Kannst Du sehr feine Stickereien anfertigen?“

„Gewiß ich habe solche für ein Geschäft gearbeitet.“

„Ich möchte unserer neuen Kirche einen Altarbehang schenken. Es fehlt mir aber an Zeit. Könntest Du mir dabei helfen?“

„Sehr gern. Hast Du schon Stoff und Stickmaterial bei der Hand? Dann kann ich gleich beginnen.“

„Nein, ich bin noch gar nicht dazu gekommen, mir Einzelheiten zu überlegen. Du könntest mir die Besorgung abnehmen.“

„Da wäre es am besten, ich wendete mich nach Berlin an die Firma, für die ich gearbeitet habe. Da brauche ich nur zu schreiben, was wir haben wollen. Wir erhalten dann den vorgezeichneten Behang nebst allen Zutaten, die wir brauchen. Nur den ungefähren Preis müssen wir angeben.“

„Es kommt mir darauf an, etwas Gediegenes und Künstlerisches zu erhalten. Der Preis ist Nebensache. Schreib den Leuten gleich heute noch, ich überlasse Dir die ganze Angelegenheit.“

„Du sollst mit mir zufrieden sein, liebe Tante.“

„Wir werden sehen.“

Regina ging um den Brief zu schreiben.

Abends, als Regina mit Großvater und Tante in dem behaglichen Salon saß, der neben dem Speisezimmer lag, kam Pastor Kirchner. Er sah das junge Mädchen scharf und forschend an. Seine kalten Augen leuchteten unheimlich auf, als er die anmuthige Erscheinung maß, und sie erschrak unter diesem Blick. Etwas in ihr lehnte sich auf gegen seine Art, sie anzusehen, und sie fühlte sofort, diesem Manne würde sie voll Abneigung gegenübersehen.

Nur mit Widerstreben legte sie ihre Hand einen Augenblick in die seine, als er sie begrüßte.

„Ich hörte schon, welch lieber Gast hier eingekehrt ist, mein gnädiges Fräulein. Möge das Glück mit Ihnen seinen Einzug halten. Das warte Gott.“

Sie antwortete nicht; ihre Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie empfand ein starkes Unbehagen in seiner Gegenwart und ließ sich neben dem Großvater nieder, als suche sie Schutz.

Kirchner hielt ihr Benehmen für mädchenhafte Schüchternheit. So oft er es unbeobachtet tun konnte, ließ er seine durchbohrenden Blicke auf ihr ruhen. Sie übte ohne es zu wollen, einen sonderbar beruhigenden Einfluß auf ihn aus und zog wieder und wieder seine Blicke auf sich.

Ein ihm unerklärliches Gefühl überkam ihn, wenn ihre großen, dunklen Augen den seinen begegneten, seine fähle, überlegene Art machte einer nie gefassten Unsicherheit Platz.

Mit prüfendem Blick maß er ihren schlanken Körper, die feinen Hände und den schön gezeichneten Kopf. Das braunlockige, dicke Haar, welches sich nur schwer in harte Flechten zwingen ließ, erchien ihm das schönste, was er je gesehen. Die Art, wie sie es zu einem dicken Knoten aufgesteckt hatte, fand er außerordentlich reizvoll und anmüthig.

Noch war dieses Mädchen eine Knospe. Wenn sie sich zur Blüte entfaltet haben würde, mußte sie eine große Schönheit werden.

Und schon regte sich neben der Berechnung in ihm der Wunsch, sich diese holde Blume zu erringen. Geringfügig verglich er Luisens Erscheinung mit der ihrer Nichte. Daß er ein Narr wäre, sich an dieses Monstrum zu binden, ehe er den Versuch gemacht hatte, sich Regina zu erobern.

Während diese Gedanken sein Hirn durchkreuzten, sprach er in seiner kühl liebenswürdigen Weise mit Luisie und ihren Vater. Regina beteiligte sich nur an der Unterhaltung, wenn sie gefragt wurde.

„Wann soll denn nun mit dem Bau der neuen Kirche begonnen werden? Wird es denn Ernst?“ fragte Schröter.

„In ungefähr drei Monaten, Herr Justizrat! Der leitende Baumeister ist bis dahin von einer anderen Arbeit in Anst. Ich aenommen. Sobald er frei wird, kommt er nach Weissenberg und dann kann das Werk beginnen.“

„Wie heißt denn der Baumeister?“

„Müdig.“

Schröter machte ein überraschtes Gesicht; er legte sein Hörrohr an und sagte:

„Nennen Sie mir bitte den Namen noch einmal.“

„Müdig.“

„Na, dann ist es wohl gar der Pflugesohn von meinem Hausmeister?“

Kirchner sah ihn verständnislos an.

„Gaben Birkners einen Pflugesohn, der Baumeister ist?“

„Na, das will ich meinen. Und ein tüchtiger Mensch soll er sein. Das kann schon stimmen. Freilich, der ist noch sehr jung, warten Sie mal — na, an die dreißig wird er wohl sein.“

„Dann ist es schon der Richtige. Im Komitee nahm man erst an der großen Jugend Anstoß, aber Erzellenz von Wassenburg bürgte für seine Tüchtigkeit, und auch sonst hat man die besten Referenzen über ihn eingelesen.“

„Das ist mir aber interessant. Regina, klinge doch den alten Birkner herauf, der weiß am Ende noch gar nichts von dem Erfolg seines Pflugesohnes. Das muß ich ihm doch gleich sagen.“ Luisie hob abwehrend die Hand.

„Ich bitte Dich, stelle Dich doch nicht immer auf einen so familiären Standpunkt mit diesen Leuten. Sie werden es zeitig genug erfahren.“ Der alte Herr zwinkerte belustigt mit den Augen.

„Ich werde mir doch die Freude nicht entgehen lassen. Schnell, Kind!“

Regina tat, wie ihr geheißen, und gleich darauf erichten Birkner.

„Sagen Sie mal, Birkner, wissen Sie denn schon, wer unsere neue Kirche baut?“

„Ja, Herr Justizrat! Mein Pflugesohn!“

„Und das haben Sie mir nicht gesagt?“ Birkner sah ihn treuherzig an.

„Das hätte wohl ausgesehen, als wollte ich damit prahlen.“

„Für so einen Prahlhans halte ich Sie nicht, Birkner. Aber es freut mich, freut mich über die Maßen. Da haben Sie meine Hand. Aber. Viel Glück zu dem Erfolg. Das war wohl eine große Freude, was?“

„Zu dienen, Herr Justizrat! Meine Frau und ich, wir haben vor Freude geweint, als es uns der Zunge schrieb.“

„Glaub' ich, glaub' ich gern. Ich wollte Ihnen gleich die Neuigkeit mitteilen. Da kam ich freilich zu spät.“

Birkner zog sich sofort wieder zurück. „Du wirst nächstens noch Brüderchaft mit Deinem Hausmeister machen,“ sagte Luisie ungezogenen Tones.

Schröter blickte sie streng an. „Jedenfalls würde ich Dich dazu nicht um Erlaubnis fragen, meine Tochter. Du gefällst Dir darin, die Leute verächtlich zu behandeln.“

„Weil sie gottlose Menschen sind.“

„Alerdings,“ stimmte Kirchner zu, „diese Leute gehen selten genug zum Gottesdienst. Hoffentlich ist ihr Pflugesohn ein besserer Christ.“

„Lieber Pastor, die Hauptsache ist doch, daß er eine gute Kirche bauen kann.“

„Auf einem Kirchbau muß der Segen Gottes ruhen.“

„Richtig! Und da Sie unserem Herrgott allerlei menschliche Schwächen andichten, so müßte er nach Ihrer Meinung dem an sich löblichen Werke seinen Segen vorenthalten, falls der Baumeister, der die Kirche bauen soll, nicht fleißig genug den Gottesdienst besucht. Uebrigens sind Birkners ebenso wenig gottlos wie ich selbst. Ich gehe ja auch nicht in die Kirche.“

„Leider hindert Sie Ihr Ohrenleiden, den Gottesdienst zu besuchen.“

„Nein, nein, damit brauchen Sie mich nicht zu entschuldigen. Ich bin auch vorher kein eifriger Kirchgänger gewesen. Wenn ich mich mit meinem Herrgott besprechen will, tue ich das gern auf meine Art. Ich halte es da mit dem Spruch: Wenn du beten willst, gehe in dein Kämmerlein.“

„Also sind nach Ihrer Ansicht die Kirchen überflüssig.“

„Erlauben Sie, das ist durchaus nicht meine Ansicht. Es gibt viele Menschen, denen es Bedürfnis ist, die Kirche zu besuchen. Die mögen hineingehen, so oft sie danach verlangen. Meine Kirche ist Gottes Natur. Da predigen mir tausend Stimmen von der Güte und Allmacht Gottes. Wer diese Stimmen nicht versteht, der mag zur Kirche gehen.“

Doch wollen wir das Thema lieber fallen lassen, ich wollte Ihnen nur beweisen, daß meine alten Birkners nicht gottlos sind, auch wenn sie Ihre Predigten nicht gern hören. Das sind innerlich vielleicht frommere Menschen, als zum Beispiel Sie oder ich.“

„Ich hoffe doch, daß Sie meine Frömmigkeit nicht in Zweifel ziehen.“

„Nein, das verträge sich nicht mit Ihrem Amte. Sehen Sie nur, meine Enkelin macht

große, erstaunte Augen. Das ist keine Unterhaltung für ein so junges Kind.

Kirchner würzte seinen Grimm über Schröters Rede hinab und machte ein sanftes, verbindliches Gesicht.

„Ich hoffe, Fräulein Regina eifert ihrer Tante nach. Diese ist eine sehr eifrige Christin und macht mir innige Freude.“

Er führte Luizens Hand an seine Lippen und sah Regina mit brennendem Blick an.

Schröter schweig eine Weile. Dann fireichste er das braune, glänzende Haar seiner Entelin und sagte:

„Das mag sie halten, wie es ihr das Herz eingibt. Ich enthalte mich in dieser Beziehung jeden Einflusses.“

Gegen zehn Uhr verabschiedete sich Kirchner. Als er sich über Reginas Hand beugte, sagte er herzlich:

„Ich hoffe, wir werden mit der Zeit recht gute Freunde.“

Und er drückte ihre Hand innig in der seinen. Sie zog sie hastig zurück. Seine Hand war kalt und feucht, und die Berührung erweckte in ihr einen Widerwillen, als habe sie ein Reptil angefaßt.

* * *

Wochen waren vergangen. Regina saß am Fenster und sticte eifrig an dem Altarbehäng.

Ein Gefühl süßen Friedens und Geborgenseins kam stets über sie, wenn sie in ihrem kleinen Reiche allein war.

Sie hatte ihre Mutter geliebt, geliebt und wohl auch gelitten, ehe sie dem süßen Frieden des Elternhauses entflohen und dem Manne ihrer Liebe in ein sorgenvolles Leben folgte. Es war ihr, als wäre etwas von dem Wesen ihrer Mutter in diesem lichten Räume zurückgeblieben. So saß sie glücklich in förtlicher Einsamkeit, bis plötzlich jemand an das Fenster klopfte.

Sie sah auf in das lächelnde Gesicht ihres Großvaters.

Er winkte, und sie legte schnell ihre Arbeit zusammen, um hinauszugehen.

„Komm, Kind, jetzt machen wir unseren Spaziergang. Mußt nicht so viel über der Staderei sitzen, das taugt Dir nicht.“

Sie reckte die schlank Gestalt, die schon weichere Rundungen zeigte, und lachte ihn an. „Schau nur, wie gut es mir bekommt, Großpapa, meine schönen, neuen Kleider werden mir schon fast zu eng.“

„Daran ist wohl eher unsere gute Milch und die herrliche Luft schuld. Von Deiner ewigen Stichelei wirst Du weder dich noch gesund.“

„Etwas muß ich aber doch tun. Weißt Du, ich habe eine Bitte.“

Sie hing sich zutraulich in seinen Arm und schritt mit ihm langsam die schmale Treppe hinauf, die seitwärts im Garten emporführte.

„Nur raus damit, Goldkind!“

Sie legte den Kopf an seine Schulter und sah ihn bittend an.

„Ich möchte gern Kochen lernen. Babina kocht

find ohne Frage alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Blüthen, Finnen, Bisse des Gefährts etc. Daher gebrauchen Sie nur die allein echte

Bös

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream, Dade's (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

so gute, leckere Sachen, die möchte ich alle zubereiten lernen.“

„Sieh' einer das Leckermäulchen an. Na, wenn Du Lust hast und die Birnen will Dich in die Lehre nehmen, dann immer zu. Es schadet keiner Frau, wenn sie gut kochen kann, und wenn Du der Birnen alles abgequackt hast, dann kann sich Dein zukünftiger Mann freuen.“

„Vorausgesetzt, daß ich einmal einen bekomme.“

„Was durchaus noch keine Gile hat.“

„Also abgemacht. Ich werde es Babina nachher gleich sagen.“

„Willst Du nicht erst Tante davon unterrichten? Du möchtest sie sonst erzürnen.“

„Na, das will ich tun, Du hast recht. Ich danke Dir, daß Du mich darauf aufmerksam gemacht hast.“

Heiteres.

Vom lustigen John Bull.

Der sicherste Beweis. Vetti: „Ich werde nicht heiraten, wenn es nicht ein Dats sein kann.“ Alice: „Dann gib ihm nur eine Vorstellung Deiner jährlichen Ausgaben; und wenn der Bewerber dann nicht zurücktritt, dann ist er einer.“

Der Herzenswunsch des Schülers. Lehrer: „Es gibt so viele Dinge im Leben, für die wir dankbar sein müssen. Tommy, fannst Du mir sagen, wofür Du so recht dankbar sein müßtest?“ — Tommy: „Ja, Herr Lehrer. Dankbar wäre ich, wenn Sie den Arm brächen, und besonders den rechten. Dann gäb's vierzehn Tage keine Kelle in der Klasse.“

In der Hygiene-Stunde. Lehrerin (die den Kindern die Grundlagen der Gesundheitspflege klar gemacht hat): „Also warum muß man die Zimmer immer hüßig rein und sauber halten?“ — Kleines Mädchen: „Weil jeden Augenblick Besuch kommen kann.“

Geschäftsgeheimnis. Richter (zu einem „schweren Jungen“): „Also nun legen Sie mir mal genau auseinander, wie Sie durch die Mauer kommen und bei dem Juwelier eindringen konnten, ohne das Läutewerk in Bewegung zu setzen?“ — Angeklagter: „Das können wir uns wirklich sparen, höher Gerichtshof, Sie verstehen's doch nicht!“

Abwarten! Herr (im Restaurant): „Bei Ihnen ist alles so nüchtern, salzen Sie denn nichts?“ — Kellner: „Gebunden Sie sich, mein Herr, bis zur Rechnung.“

Naiv. „Mein Gott, die Menschen sind doch zu zerstreut! Da hat schon wieder einer meinen neuen Leberzieger genommen!“

Rästel-Ecke.

Rästel.

Als Lastenträger, Segenbender Und rastlos wirtend immerdar Und vielbeglückend manche Länder Nennst mich das erste Silbenpaar. Was dir die letzten Silben sagen, Das kennt und liebet jeder Mann; Vom Manne werde ich getragen; Wer mich nicht trägt, der ist kein Mann. Das Ganze. Der Schiffer auf bewegtem Meere Erlicket bange Sinnes mich.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Bismarck.



Reichlich Haushaltsgeld

haben Sie und eine kräftige, gesunde Familie schaffen, resp. erhalten Sie sich, wenn Sie täglich Gyllenhammars patentierte heißdampfpräparierte, ideale

Hafer Kraft-Nährmittel verwenden. Laut Urteil erster Autoritäten haben diese sich von allen am besten erwiesen, sowohl bezüglich Reinheit, Nährhaftigkeit u. Verdaulichkeit, als auch Kürze der Kochdauer. Letztere für **Floeken** nur 4 Minuten, für **Mehl** nur 2 Minuten, wogegen Konkurrenzfabrikate die 4-5 fache Kochdauer benötigen und trotzdem schwerer verdaulich sind. Alleinstverkauft an jedem Ort gesucht. Wo noch nicht zu haben, per Postpaket direkt durch: **Gyllenhammars Nahr- u. Futtermittel** General-Depot, Bremen, Hohenloherstr. 40.

Wollen Sie Geld sparen

und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste. **H. Balthus, Marlow i. M.**

Zahle Geld zurück!

Eine prachtvolle, feste u. üppige Büste und rosige, zarte Haut wie **Alabaster**

erhalten Sie in kurzer Zeit nur durch mein verbessertes „**Allerbest**“.

Einzig in seiner Wirkung. Beachtlichst weder Taille noch Hüften. Leichte, äußerliche Anwendung. Großartige Anerkennungen u. meine eigene Erfahrung beweisen die Vorzüglichkeit, Erfolg und Unschädlichkeit wird durch Garantieschein verbürgt. Diskrete Zusendung nur allein durch

Frau E. Fischer,

Berlin-Wilmersdorf 135

Hannover Str. 30.

Telephon: Umland 4873.

Bei Voreinsendung Dose 3 Mark, 2 Dosen (zur Kur erforderlich) nur 5 Mark franko. Nachnahme u. Porto Extra.

Wie man über „**Allerbest**“ urteilt, sagt folgende freiwillige Anerkennung: „Mit Ihrem „**Allerbest**“ bin ich sehr zufrieden, die Wirkung war eine ganz erstaunliche. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank. Fr. J. S. in B.“

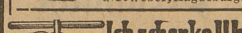


Edel-Schlafdecken

extra schwer u. groß, Stck. 2.15 4 St. 5,00, 8 St. 10,00, 16 St. 15,00, Rab. unter Nachn. C. Schönborn, Brühl i. M. 45.

40 bis 50 Prozent billiger

kauft Sie Ihre Taschenuhren, Großuhr, Wecker, Goldwar, Sprechmasch., Schallplatten, Mundharmonikas, Ziehharmonikas, Zithern, Fenestr., Operngläs., Metallwar., wenn Sie b. Bedarf sof. m. Engros-Katal. grat. kommen lassen. G. E. Weber, Magdeburg 18.



Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigt. Krampfadern. — Bei Beinschmerz, Aderbein, Geschwulst, Entzündung, nasser

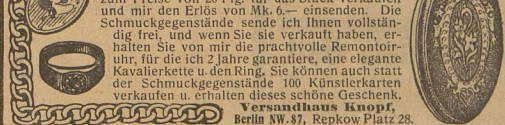
Flechte, Salzfluss, trockn. Flechte, Gelenkerkrank., Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elephantiasis versendet Broschüre: Lehren und Ratschläge für Befindende gratis. Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg i. Z. 6.



Ich schenke Uhr, Kette und Ring

wenn Sie für mich 30 feine Schmuckgegenstände zum Preise von 20 Pf. für das Stück verkaufen und mir den Erlös von Mk. 6.— einsenden. Die Schmuckgegenstände sende ich Ihnen vollständig frei, und wenn Sie sie verkauft haben, erhalten Sie von mir die prachtvolle Remontouruhr, für die ich 2 Jahre garantiere, eine elegante Kavalierecke u. den Ring. Sie können auch statt der Schmuckgegenstände 100 Künstlerkarten verkaufen u. erhalten dieses schöne Geschenk.

Versandhaus Knopf, Berlin NW. 87, Repkow Platz 28.



Alles zur Laubsägerei

Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko

Die altbewährte, preisgekörnte, weltbekannte nicht einlaufende

Blitz-Wolle

Dackewand, Strangwolle plat. Preis schon ab M. 1.50

Verkauft auch an „Wollmaschinen“ (französisch) die **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 247.

10 Pfundpaket Mk. 6,25 franko. Pflanzenbutterindustrie, Weser-Porta

Käse

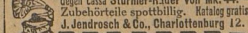
10 feine Käsesorten delikater u. lecker, darunter Schweizer-Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskäse (0 Pf.) für 4,50 M. Porto u. Kiste frei direkt aus der Reinickendorfer Käsefabrik u. H. Reinickendorf 37, 100 Harz-käse, fein u. pikant Mk. 3,20 fr. Nachn.

Strickmaschinen

aller Systeme, m. Mk. 30.— 50 Anzahlg. Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen, Schallplatten

Teitzahlung. Gegen Cassa Stürmer-Räder von Mk. 44.— Zubehörsätze sporttätig. Katalog gratis. J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.



Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Extraktreiche mit wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten 1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreicht Mk. 2,75 franco überallhin. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühweg 20.

Eimer 100 Heringe i. Milchsauce delik., bis 18 norw. Oelsardin, zusan. fr. Haus 3,75 Mk., E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.



Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49. Abt. 74.

ANZEIGEN haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

1000 Bouillon-Würfel 5 Mk.

Suppen-Würze feinsten Qualität in Korbfaschen von 5 und 10 Kilo Inhalt, 2 Mark pro Kilo, Probefaschen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Prospekt und Preisliste über unsere div. Spezialitäten gratis.

Deutsche Nahrungsmittel-Compagnie, Saarbrücken 5.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. Mk. 2,50 30 Stück Mk. 6.— franco. H. Leube, Chem. Ind., Halle S., Hallenstr. 2.

Das einzig richtige Geschenk für jede eine Edelstraussfeder v. Hesse, Dame ist eine Edelstraussfeder v. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 3-5, 30cm lg., 20cm br. nur 6 Mk., 40cm lg. nur 10 Mk., 50cm lg. nur 16 Mk., 60cm lg., 25cm br. nur 25 Mk., schmale Federn 3m lang 3 Mk. Es kommen nur garantiert echte Straussfedern zum Versand. Boas u. Stolen 1 m lang 8,50 Mk., 2 m lang 12 Mk., 2 1/2 m lang 17 Mk., in schwarz, braun u. weiss. Zurückgesetzte Hutblumen für Ball- und Zimmerschmuck, ein ganzer Karton voll nur 3 Mk., Kether, echt und färbt von 1 Mk. bis 200 Mk.

Extra starke Hienfong-Essenz höchst aromatisch, à Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 63.

DEUTSCHE KUNSTDRUCK-GESELLSCHAFT m. b. H. Berlin SW 68, Ritterstr. 50 Kunstverlag Moderne Drucktechnik Farbige Wiedergaben berühmter Gemälde alter und neuer Meister Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.— Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Extra starke Hienfong-Essenz à Dtzd. M. 2,50, wenn 30 Fl. M. 6.— portofrei. Karmelitergerst à Dtzd. M. 2,50, echt austral. Eucalyptusöl à Dtzd. M. 3.— grosse Flaschen. — Leistungs-fähige Bezugsquelle f. Thüringer med. Spezialitäten. Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stach, Königsee (Thür.) 35.

Billige, Würstwaren gute besonders 1a ger. Rotwurst à Pfd. 60 Pf. u. and. Sorten. 1a Griebenschmalz à Pfd. 55 Pf. 1a Brateneschmalz à Pfd. 70 Pf. Schweinsfüße in Gelee, 11 Pfd.-Dose Mk. 3.—, bestes Schmalz à Pfd. 90 Pf., bei Mehrabnahme billiger. Emil Vollrath, Hannover 10, Wurstfabrik.

Kaufe mein Bett.

Sooffeln rot, dicht Daunentüber, große 1 1/2, 1 1/4, Ober- u. Unterbetten u. Zwillen mit 17 Pfd. Stahlbäumen, m. teils kleine Farbzieher, das Oberb. Mk. 30.—, das selbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—, feinstes herriodatis. Daunentüber Mk. 40.—, zweifachfältig gefüllt jedes Bett Mk. 5.— mehr. Richtige Geld zurück. Bettfedern Billig stiel. frei. 10000 Stücken. Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Angora-Schlafdecken, prachtvoll weich u. mollig Stück 1,85, 455/7, 84 1/2, 161, 157/8 ab. mit Nachnahme. C. Schönholm, Brühl 1. M. 45.

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, zwei gerupft, à Pfd. 2,30 Mk., gut gerupft, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., verwend. gegen Nachn., nehme, was nicht gerupft, zurück. August Schuch, Gänsemanufaktur, Neu-Zerbin 9 (Dortmund).

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Rries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gelsbo, Reudlitz. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Notationsdienst: Wilhelm Greve, Berlin SW. 93.



Import französischer Weine Als Spezialität empfehlen wir: Französische Rotweine naturrein per Liter Mk. 0,95 1911er Bischofsheimer Naturwein " " 0,95 1912er Obermoseler " " 0,95 Tarragona (rot) " " 1,25 in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt. Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen: **Rot- u. Bordeaux-Weine** Narbonne " per Fl. Mk. 0,90 Fronsac Bordeaux " " 1,— 1910er Château Laroche " " 1,20 1909er Saint Seurin " " 1,50 1905er Château Gazin Fronsac " " 1,75 **Mosel-Weine** 1911er Obermoseler " per Fl. Mk. 0,90 1909er Remicher " " 1,— 1906er Merler " " 1,30 1910er Enkircher " " 1,50 **Rhein-Weine** 1908er Gensinger " per Fl. Mk. 1,— 1911er Bingerter Kahlenberg " " 1,30 1911er Niersteiner " " 1,50 1910er Hallgartener " " 1,75 In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs. **Société vinicole franco-allemande** Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

Bis 100.000 Zündungen ohne Steinersatz und ohne Reparatur leistet unser neu versandenes Patent-Geräten Taschen-Streichfeuerzeug. Das sparsamste, praktischste u. beste der Welt. Preis pro Stück stark ver-silbert und geliefert nur M. 2,50 franko gegen Voreinsendung des Betrages. Wiederverkäufer Rabatt. Alfred Koek & Co., Bremen Hohenloherstr. 40

Ihre Zukunft!

Wünschen Sie Aufklärung über **Ver-gangenheit, Gegenwart und Zu-kunft?** So schreiben Sie noch heute an den einzigsten Spezialisten der Welt unter Angabe Ihres Geburtsdatums und Jahres. (Erstnächliche Beweise) Tausende von Dankschreiben aus fast der ganzen Welt (Auskunft gratis) **Psychologe, Hamburg 36,** Postschlüsseltach 80.

Neue rote Betten abe ist. von prima rot Anfett, je Ober-bett, Unterbett u. 2 Matressen 20 Pfd. neuen Stoffdecken gefüllt, mit nur Mk. 49.— Das selbe Gebett m. Saunen-Deckbett nur Mk. 35.— Prima Bett mit Saunenbett nur Mk. 49.— Bett mit 3 St. Saunenb. 59.— Bitter & Co., Unterm Markt 1.

Geld gibt ohne Sorgen, schnell, reell, tüchtige Neu-Einstellungen, seit 1891 bestehende **Fiema Schulz, Berlin 110,** Streu-bergrabe 21. Kl. Porto.

Sammet-Reste für Kleider, Mäntel, Hüte, etc. Muster 5 Tage zur Wahl. **Sammethaus Louis Schmidt, Kgl. Hoflieferant, Hannover 126.**

Herren ist ein Rasier-apparat aus **Zeit und Geld** immer angenehm. Man spart dabei und schützt sich vor Bartkrankheiten. Wein Apparat resistent wunderbar zart u. glatt. Ist gut versilbert von a. Qualität u. kostet nur **2,50 Mark** einchl. 6 Stck. zwischen Klingeln. Alles in eleganten Etuis. **Kein Schleifen, kein Abziehen.** Bestellen Sie heute noch für sich oder als Geschenk einen solchen. Versand gegen Voreinsendung oder Nach-nahme. 50 Pfg. Porto extra durch **Ernst Langes, Trier.** Bei Bezug von Waren bitten wir sich :: auf dieses Blatt zu beziehen :: **Warte vor Nachbildungen u. Fälscher!** **+ Ueppige Figur,** hollen überformen, herrliche Hüfte, rotte weisse Haut, in 10 bis 15 Tagen farger Zeit durch **Sumurun**, getränktes, einziges Heil-mittel, gegen **unhöflich, streng reell.** Aufser Anwendung. **Stiele Saniflor** (Gr. Dose zur sehr aus-reichend nur 50 Cent. frei). **Sticht Sand Frau A. Range, Braunschweig.** **Mein Marle** befähigt unfehlbar in kurzer Zeit **Stärken, Gemüthsruhe, unreine Haut.** Große Dose 6 Mark portofrei.

Klischees in Autotypie und Strichätzung **Wilhelm Greve,** Graphische Kunstankalt, Berlin SW, Ritterstr. 50.

Öl-Kleider, Gummimäntel, Segeltuche, Plane, Pferde-decken, Rucksäcke, Gär-maschinen Preisliste gratis. C. Schönholm, Brühl 1. M. 45.

3000 Zentner Bettfedern

verkauft jährlich die erste Bett-federn-Fabrik mit elektr. Betrieb **Gustav Lustig** Prinzenstrasse 46 Berlin 180 Verkauf geg. Nachn. Versand tollent-frei. Garantie: Unantastlich oder Rück-forderung auf meine Kosten. Feinstgütige Bettfedern 30. Mk. 0,55, 1.—, 1,30. — Prima Stahlbäume Mk. 1,75 u. 1,90. — Gemischte Gänseschwefel-federn Mk. 2.— — In weiße Gänseschwefelbäume Mk. 2,50, 3.—, 4,50. — Echt chinesische Monopolbäume (ge-telich geübt) Mk. 2,35. — Echt rühliche Wladimir-Gänsefedern (ge-telich geübt) Mk. 3,50. — Weiße Daunen Mk. 5.—. Von den Daunen genügen 3-4 Pfund zum großen Ober-bett. — Gemischte Federn Mk. 1,50, 2.—, 2,50, 3,50. — Gänsefedern (4 Köfen) Mk. 0,60 u. Pfund. — Oder-bruder Gänseflachfedern mit Daunen Mk. 1,50. Breiten u. Preis-liste von allen Bettfedern gratis. **Unfehlbar gedruckte Bettfedern u. Bettfedern-Spezialgeschäft.**